

0 *KA*

Main Library-University of Iowa



TN#: **975804**

Borrower: HLS

Journal Title: Dr. A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Volume: 44 **Issue:**
Month/Year: 1898 **Pages:** 169-174

Article Author:

Article Title: Entwicklung und jetziger Stand der deutschen Mennonitenkolonien in Südrussland.(TOC, title page, endnotes, images)

Imprint: Gotha ; Justus Perthes, 1879-1930.

Patron:

ILL Number: 127213317



Call #: Shelved:Petermanns geographische Mitteilungen

Location: "ORIGINAL" MAIN Storage

Transaction Date: 6/24/2014 10:56:37 AM

Odyssey Enabled

Charge Maxcost: 75.00IFM

Shipping Address:
Harvard University
Widener Library
625 Massachusetts Ave.
Cambridge, MA 02138

Odyssey: 206.107.43.109

Fax: 617-495-2129

Ariel: 140.247.137.225

Email: ILLWEB@FAS.HARVARD.EDU

Entwicklung und jetziger Stand der deutschen Mennonitenkolonien in Südrussland.

Von *H. van der Smissen* in Altona.

(Mit Karte, s. Taf. 12.)

Am 22. Juli 1763 erließ die Kaiserin Katharina II. ein Manifest, in welchem sie Ausländer zur Einwanderung und Niederlassung in ihrem Reiche aufforderte und ihnen eine Reihe von Vergünstigungen versprach, u. a. freie und unbehinderte Ausübung der Religion nach ihren eigenen Satzungen und Gebräuchen, Steuerfreiheit auf 30 Jahre für diejenigen, welche sich in ganzen Kolonien auf unbebautem Lande ansiedeln würden, und zinsfreie, binnen 10 Jahren rückzahlbare Vorschüsse zur Errichtung von Häusern und zur Anschaffung lebenden und toten Inventars. Eine „Vormundschaftskanzlei der Ausländer“ wurde ins Leben gerufen, welche mit den Einwanderern weitere etwa gewünschte Verabredungen treffen und ihre Interessen wahren sollte.

Dieses Manifest wurde den russischen Gesandten im Auslande zur Veröffentlichung mitgeteilt und nach Bedarf besondere Kommissäre von der russischen Regierung entsandt, um die Auswanderungslustigen zu beraten, in Partien zu organisieren und nach Rufsland zu befördern. Auch waren diesen besondere Vollmachten erteilt, um Wünsche der Kolonisten entgegenzunehmen und dieselben an die Vormundschaftskanzlei zu übermitteln. In die Gegend von Danzig, wo seit etwa 200 Jahren Mennoniten sich niedergelassen und unter der Duldung der polnischen Könige Gemeinden gebildet hatten, wurde im August 1786 der Kollegienassessor v. Trappe geschickt, um auch von diesen Leuten, deren Verdienste um die Kultivierung des Landes schon damals anerkannt waren, eine möglichst große Zahl von Familien zur Einwanderung zu bewegen. Durch Vermittlung des Ältesten Peter Epp an der Gemeinde im Danziger Stadtgebiet gelang es ihm, das kaiserliche Manifest in den zahlreichen Gemeinden der Mennoniten in den Werdern zwischen der Weichsel, Nogat und dem Elbing zu verbreiten und für die Gründung einer Kolonie auf russischem Boden Stimmung zu machen. Diese an Zahl nicht große Abzweigung des Protestantismus, deren noch keineswegs völlig aufgehellte Anfänge bis vor Luthers Zeit reichen, hatte seit den Tagen der Reformation infolge der

Ausschreitungen, welche die Münsterschen Wiedertäufer sich in den Jahren 1533—1535 hatten zu Schulden kommen lassen, obwohl sie selbst von Anfang an sich von diesen radikalen Auswüchsen ihrer Richtung lossagten und gegen sie erklärten, nur mit Mühe hier und da in Deutschland Aufnahme und Duldung gefunden. Während die oberdeutschen Mennoniten-Gemeinden zur Hauptsache von der Schweiz her unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Kriege eingewandert sind, haben die norddeutschen Gemeinden längs der Küste der Nord- und Ostsee sich bereits unmittelbar nach der festern Organisation, welche mit Menno Simons u. a. begann, gebildet. Manche der in jener Zeit entstandenen Gemeinden sind seitdem wieder untergegangen, z. B. in Lübeck, Wismar, Rostock. Nach dem damals unter Polens Herrschaft stehenden Preußen waren die ersten „Wiedertäufer“ — wie man sie bis auf unsre Tage mit Vorliebe benennt — um das Jahr 1550 gekommen und hatten sich in der Stadtfreiheit zu Elbing niedergelassen. Dort müssen sich die holländischen Einwanderer offenbar gut bewährt haben, so daß um das Jahr 1562 die Besitzer von Tiegenhof, Hans und Simon von Loysen, sehr angesehene Vasallen der polnischen Krone, sich um mennonitische Pächter für die ausgedehnten sumpfigen Strecken des großen Marienburger Werders, welcher das königliche Tafelgut Tiegenhof bildete, bemühten. Anfangs nur im Tiegenhofschen Gebiet angesiedelt, mögen die Mennoniten später über die übrigen Teile der Werder sich verbreitet haben. An die Stelle der Zeitpacht trat im Laufe der Jahre Erbpacht. Daß die Aufnahme der mennonitischen Pächter mit Wissen und Genehmigung der polnischen Könige geschehen, ist aus den spätern königlichen Erlassen ersichtlich, in welchen die Mennoniten gegen Erpressungen und Bedrückungen polnischer Großen in Schutz genommen wurden. Ihnen gehörten etwa 530 Hufen Landes, welche durch ihrer Hände Arbeit aus Sumpf- und Bruchland gewonnen waren.

In jenen letzten Zeiten des Königreichs Polen empfanden auch die Mennoniten das Sinken der Königsmacht und

als Folge davon traten neue Bedrückungen und Steueranfragen ein. In Elbing, das seit 1698 in preussischem Pfandbesitz war, wollte Generalleutnant Graf Gessler die Mennoniten zwangsweise ins Militär einreihen; es bedurfte der Kabinettsordre Friedrichs II. vom 25. Juni 1746, um ihnen Ruhe vor demselben zu schaffen. In Danzig wurde 1749 den Mennoniten ein Schutzgeld von 5000 Gulden neu auferlegt, welches nach 10 Jahren auf 2000 Gulden herabgemindert wurde. Soeben hatten die Danziger Mennoniten durch eine Supplik im Jahre 1782 eine weitere Herabsetzung des Schutzgeldes auf 1200 Gulden erreicht, als der Assessor v. Trappe mit seinen Vollmachten von der russischen Vormundschaftskanzlei für Ausländer dort eintraf. Je unsicherer den Mennoniten ihre Lage unter der Krone Polen erscheinen mußte, um so verlockender waren für sie die Anerbietungen des Herrn v. Trappe.

Bereitwilligst ging er auf ihren Wunsch ein, vorher die Gegend durch einige Männer aus ihrer Mitte besichtigen zu lassen. Ein Dokument wurde von etwa 60 Personen vor dem russischen Konsul zu Danzig unterzeichnet, wonach Jakob Höppner, Johann Bartsch und Jakob van Kampen als Deputierte derselben behufs Ansiedlung in Rußland sich die Lage und Beschaffenheit der für sie bestimmten Orte ansehen sollten. Unverzüglich traf die nötige Zustimmung aus Petersburg ein, und am 22. September 1786 händigte Assessor v. Trappe den beiden zuerst genannten Deputierten — Jakob van Kampen zog sich in letzter Stunde zurück — ein Beglaubigungsschreiben ein, laut dessen sie freie Beförderung und Reisegelder bis nach Cherson zu empfangen befugt waren. Am 19. Oktober 1786 begaben sich Höppner und Bartsch zu Schiffe nach Riga; von da reisten sie über Dubrowna und Kremenschug nach Cherson am Dnjepr. Soviel der Winter es erlaubte, durchstreiften sie von hier aus die Gegend, um Bodenbeschaffenheit, Bevölkerung und die örtlichen Verhältnisse des Landstriches näher kennen zu lernen. Ihre Wahl fiel schließlich auf eine Strecke Landes bei Bereslawl, gegenüber der Mündung der Konskaja in den Dnjepr.

In Petersburg verhandelten sie mit dem Fürsten Potemkin und erreichten ein Privileg, worin ihnen freie Religionsübung nach ihren Kirchensatzungen und Gebräuchen als erster Punkt zugesichert wurde; ferner 65 Dessätinen Landes für jede Familie, dazu Heu- und Waldland, zehnjährige Steuerfreiheit, 500 Rubel Vorschuss für die Familie, dazu Reisegelder, Bauholz, Saatkorn u. dgl. Mit diesem Ergebnis kehrten sie nach einem Jahre zurück.

Der Hauptteil der Auswanderer trat nun am 22. März 1788, dem ersten Ostertage, vor dem Dorfe Bohnsack zu Wagen seinen Zug an. Noch einmal zogen sie mit ihren zurückbleibenden Glaubensgenossen in das alte Gotteshaus,

dann ging's fort, dem unbekanntem Lande und Schicksal entgegen. Sie passierten auf Schlitten das Frische Haff und gelangten nach einer durch das wechselnde Frühjahrs-wetter erschwerten Fahrt von fünf Wochen bis Riga, wo schon sechs vorausgezogene Familien mit 50 Köpfen auf sie warteten. Von Riga ging es weiter bis Dubrowna, wo noch weitere Nachzüge erwartet werden sollten. Bis zum Eintritt des Winters waren hier 228 Familien versammelt. Um Ostern 1789 wurde die Reise bis Kremenschug fortgesetzt. Dort traf der Befehl des Grafen Potemkin ein, wegen der gerade herrschenden Kriegsunruhen könne den Mennoniten bei Bereslawl kein Land gegeben werden, sie möchten sich etwas weiter stromaufwärts, bei der Mündung des Flüßchens Chortitza, 70 Werst von Jekaterinoslaw entfernt, ansiedeln. So geschah es. Ende Juli 1789 erreichte der erste Einwanderertrupp das Thal der Chortitza.

War schon diese Zuweisung einer ganz andern Strecke Landes, als vorher abgemacht war, eine Enttäuschung für die Eingewanderten, so kamen noch andre Umstände hinzu, welche geeignet waren, den Mut und die Freudigkeit der Ansiedler stark zu dämpfen. Das Gepäck, welches nicht direkt auf den Wagen mitgeführt werden konnte, war in Danzig dem russischen Konsul zur Beförderung übergeben worden. Dieser ließ es über See nach Riga, von da bis zum Dnjepr auf staatsseitig gestelltem Fuhrwerke und endlich mit Barken den Dnjepr stromabwärts nach der Chortitza schaffen. Aber die meisten fanden ihre Kisten und Kasten beraubt; statt der Kleidungsstücke und des Hausgeräts waren Steine, Sand u. dgl. hineingethan. Viele Gegenstände, die sich noch vorfanden, waren außerdem durch den langen Transport verschimmelt und verdorben. Das war ein harter Schlag. Hierzu kam noch, daß der August beständigen Regen brachte; die Ansiedler waren genötigt, unter Zelten oder in ihren Wagen vorläufig zu wohnen. Krankheiten brachen aus und rafften bei dem gänzlichen Mangel an ärztlicher Hilfe viele Opfer unter Erwachsenen wie Kindern dahin. Das Bauholz, welches in großen Flößen zusammengebunden den Strom herabkam, lockte diebisches Gesindel aus der Umgegend herbei. In hellen Haufen kamen sie zur Nachtzeit hergezogen, vertrieben durch einen Hagel von Steinwürfen die ausgestellten Wächter, lösten sich dann gröfsere oder kleinere Teile von den Flößen ab und fuhren damit in aller Gemütsruhe stromabwärts. Endlich entschloß man sich, das ganze noch verbliebene Bauholz aufs Land zu schleppen, um die Reste wenigstens zu retten.

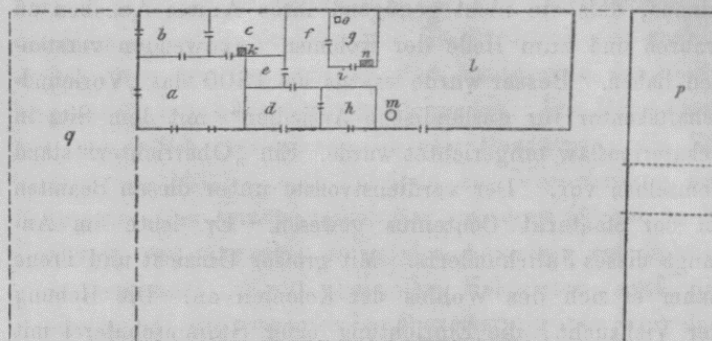
Es war nicht zu verwundern, daß unter solchen Verhältnissen eine gewisse Energielosigkeit unter den Kolonisten einriß. Nur wenige folgten dem Beispiel des vorigen

Deputierten Höppner, der schon bis zum Herbst sein Wohnhaus fertigstellte. Die meisten bauten sich Erdhütten (Semljanken), in denen wenig Schutz gegen Wind und Wetter zu finden war. Einzelne thaten gar nichts und meinten durch Trotzen die Obrigkeit zur Verleihung andrer Ländereien bewegen zu können. Die Regierung griff helfend ein. Ein Teil wurde im Dorfe Wolochski bei Jekaterinoslaw einquartiert, ein andrer bei Alexandrowsk, dazu wurden ihnen die notwendigsten Lebensmittel, Mehl, Grütze und Salz aus den Kronsmagazinen geliefert.

So kam der Frühling des Jahres 1790 heran, und mit ihm traf der Befehl ein, nunmehr ohne Verzug zur Anlage der Dörfer zu schreiten. Diesem Gebot gegenüber mußten schliesslich auch die Elemente sich fügen, welche bisher gemurt und getrotzt hatten.

Unter Leitung der beiden Deputierten wurden in diesem Jahre die Dörfer Chortitz, Rosenthal, Insel Chortitz¹⁾, Einlage, Kronswaide, Neuenburg, Neuendorf und Schönborst gegründet. Auf der Insel Chortitz siedelte sich Höppner, in Rosenthal der Deputierte Bartsch an. Anfangs bauten die Ansiedler ihre Wohnungen in gemessener Entfernung von einander, wie sie es in Preussen gewohnt waren, wo Jeder in der Mitte seines eigenen Grundstückes sein Haus hat. Aber kaum waren sie mit der ersten Einrichtung ihrer Häuser fertig, als sie auch schon die Notwendigkeit erkannten, sich inniger zusammensiedeln und geschlossene Dörfer anzulegen. Das diebische Gesindel der Umgegend rottete sich nämlich zusammen, raubte ihnen mit Gewalt die meisten Pferde, die sie mitgebracht hatten, und wagte mehrfach sogar Angriffe auf einzelne Gehöfte, bei deren Besitzern Geld vermutet wurde, knebelten die Bewohner und nahmen die wertvollen Sachen fort. So entstand unter dem Druck der Notwendigkeit die Anlage der Dörfer, wie sie noch heute besteht. An der breiten Dorfstrasse liegen zu beiden Seiten in gleicher Entfernung voneinander die Häuser, deren schmale Giebelseite mit zwei Fenstern der Strasse zugekehrt ist. Der Eingang zum Hause befindet sich auf dem Hof an der Längsseite. Ein Vorgarten von etwa 10 Quadratfaden trennt jedes Gehöft von der Strasse. So ziehen sich auf beiden Seiten der Strasse Blumengärtchen und Baumanpflanzungen hin, hinter denen die einzelnen Gebäude wie aus einem grünen Rahmen hervorschauen. Der Plan des Mennonitenhauses ist aus der beigefügten Skizze ersichtlich. (Nach J. Töws.)

Statt Vor- und Hinterflur sagen die Mennoniten selbst: Vor- und Hinterhaus. Die große Stube ist Gaststube, die Eckstube das Schlafzimmer der Eltern, die kleine Stube das Kinderzimmer und Schlafzimmer der Töchter und Mägde,



- | | | | |
|----------------|----------------|------------------|---------------|
| a Große Stube | e Küche | i Gang zum Stall | n Bodentreppe |
| b Eckstube | f Hinterflur | k Großer Ofen | o Kellerthür |
| c Kleine Stube | g Speisekammer | l Stall | p Scheune |
| d Vorflur | h Sommerstube | m Brunnen | q Vorgarten |

die Sommerstube Schlaf- und Wohnzimmer der Söhne. Die Knechte schlafen in einer besondern Abteilung des Stalles.

Eine besondere Beschreibung verdient der große Ofen (k) und seine Heizung. Er ist ein großes Bauwerk aus Ziegeln und Lehm und wird von der Küche aus geheizt; im kältesten Winter genügt ein zweimaliges Anheizen, um alle drei Zimmer a—c warm zu halten. Als Brennmaterial wird mit Vorliebe getrockneter Mist verwendet. Der Dung von Pferden und Rindvieh wird während des Winters sorgfältig auf einen oder mehrere Haufen zusammengefahren. Ist im Frühjahr die Aussaat beendet und der Misthaufen aufgetaut, so wird er nach allen Seiten kreisförmig ausgebreitet, angefeuchtet und die Pferde ähnlich wie bei der früheren Ziegelbereitung darüber getrieben. Nach diesem „Durchreiten“ wird die ganze Masse mit der Egge geebnet und dann mit den Füßen festgetreten oder mit Brettern plattgeschlagen oder gewalzt. Nach drei bis fünf Tagen wird der Mist reif zum Zerschneiden. Mit dem Spaten werden 8—10 Zoll große Quadrate ausgestochen, diese auf die Kante gestellt und gerade wie Torf getrocknet und behandelt. Gehörig behandelter und gründlich getrockneter Brennmist soll nach dem Urteil von Kennern gerade so frei von Geruch und Schmutz sein wie Brennholz. Bis auf diesen Tag wird nach dieser Methode in Manitoba von den in den 70er Jahren aus Rußland eingewanderten Mennoniten der Brennmist behandelt und verwendet.

Von seiten der Regierung wurde die Oberaufsicht und Leitung dieser Kolonien zuerst durch besondere Direktoren ausgeübt, die bis 1837 unter dem Ministerium des Innern standen. Mit der Einrichtung des Ministeriums der Reichsdomänen ging die Aufsicht über alles Kronland, wie auch über die auf Kronland angesiedelten Kolonisten auf dieses über und ist diesem bis zum Jahre 1871 geblieben. Die Stellung dieser Direktoren war ziemlich selbständig; so hing denn von der Persönlichkeit derselben auch das Gedeihen der Kolonien ab. Im allgemeinen geht das Urteil über ihr Wirken unter den heutigen Kolonisten darauf

¹⁾ Eine durch das Flüsschen Chortitz gebildete Insel.

hinaus, daß sie nicht genügend ihres Amtes Ansehen zu wahren und zum Heile der Kolonien anzuwenden verstanden haben. Besser wurde es, als um 1800 das „Vormundschafskontor für ausländische Ansiedler“ mit dem Sitz in Jekaterinoslaw eingerichtet wurde. Ein „Oberrichter“ stand demselben vor. Der verdienstvollste unter diesen Beamten ist der Staatsrat Contenius gewesen. Er lebte im Anfange dieses Jahrhunderts. Mit großer Umsicht und Treue nahm er sich des Wohles der Kolonien an. Die Hebung der Viehzucht, die Einrichtung einer Stammschäferei mit einem besonders dafür zur Verfügung gestellten Areal von gut 3000 Dessätinen, die Anlegung einer Pflanzschule bei Rosenthal, die Einführung des Maulbeerbaumes zur Förderung der seinerzeit sehr einträglichen Seidenraupenzucht, die Verpflichtung, bei jeder Kolonie eine Maulbeerbaumpflanzung anzulegen, sind sämtlich sein Werk gewesen. Nach ihm hat der Oberrichter Fadejew durch Gründung des „Vereins zur förderbaren Verbreitung der Landwirtschaft und Gewerbe“, kurzweg „landwirtschaftlicher Verein“ genannt, ein großes Verdienst um die Kolonien sich erworben. Wesen und Zweck dieses Vereins war indessen nicht, eine freie Vereinigung der intelligenten Landwirte zu bilden nach Art der bei uns bestehenden Vereine gleichen Namens. Es war vielmehr eine mit amtlichen Befugnissen ausgestattete Behörde von fünf Mitgliedern, deren Aufgabe die Überwachung und Förderung der Landwirtschaft und Industrie bildete. Bis zum Übergang der Kolonien aus der Verwaltung des Ministeriums der Reichsdomänen in die des Ministeriums des Innern (1871) hat dieser Verein seine Thätigkeit ausgeübt. Am bedeutendsten war sein Einfluß unter der Leitung von Johann Cornies († 1848). Zu seiner Zeit wurde sogar die Ansiedlung mennonitischer Musterlandwirte unter den von der Regierung eingerichteten jüdischen Ackerbaukolonien bewerkstelligt. Man hoffte durch das Beispiel dieser thätigen und tüchtigen Landwirte anregend und belehrend auf ihre Umgebung einzuwirken. Indessen war ein günstiger Einfluß bei der russischen Dorfverfassung, die diesen Kolonien gegeben war, nicht zu erzielen. Die Dorfgemeinde, d. h. die Gesamtheit der Bauern, ist die Besitzerin des Landes und teilt in kürzern oder längern Zeiträumen an die Ortsbewohner die Ländereien aus, bestimmt, welcher Teil der Felder als Weideland benutzt werden soll u. dgl. Kein Wunder, daß die kleine Minderzahl der Musterwirte jedesmal unterlag und dabei von Termin zu Termin einen andern Abschnitt des Dorfgebiets angewiesen bekam. Erst als nach einem vergeblichen Kampf von 30 Jahren Dauer die Obrigkeit endlich das Land der Musterwirte von dem Dorfland der jüdischen Ortsinsassen abteilte, war es jenen möglich, einigermaßen ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

In den mennonitischen Kolonien waren die Besitzverhältnisse von Anfang an anders geregelt. Wohl erkennt das russische Gesetz das Eigentumsrecht an allem Grund und Boden der Kolonie zu, aber den Hofwirten jeder Dorfgemeinde ist zu persönlicher und erblicher Nutzung die Wirtschaftsanlage, das Ackerland und der Heuschlag überwiesen. Er kann dieses Recht verkaufen, er kann seinen Hof in Halb- und Viertelwirtschaften zerlegen und auch diese Teile veräußern, d. h. eigentlich nur die freie persönliche Nutzung der Bodenfläche, welche durch Erbschaft an die nächstberechtigten Familienglieder übergeht¹⁾. So gibt es gegenwärtig in den Mennonitenkolonien drei Klassen von Wirten, nämlich Voll-, Halb- und Viertelwirte nach der Größe ihres Landbesitzes. Auf eine volle Wirtschaft werden zur Zeit etwa 65 Dessätinen (1 Dess. = 1,0925 ha) gerechnet.

Die Zerlegung der Wirtschaften erwies sich mit der Zeit als notwendig, weil die Vermehrung der Kolonisten durch natürlichen Zuwachs und Zugang von außen außerordentlich groß war. Im Jahre 1803 und 1804 kam abermals ein ganzer Zug von teilweise bemittelten mennonitischen Einwanderern über die Grenze und siedelte sich im Gouvernement Taurien am Flüßchen Molotschna an; diese Siedelung führt zur Unterscheidung von der bei Chortitz anfangs angelegten die Bezeichnung „die neue Kolonie“. Kleinere Zuzüge fanden fortwährend statt bis zum Jahre 1824. Seitdem ist die Ausdehnung der Kolonien auf den eigenen Bevölkerungsüberschuß zurückzuführen. Die Familien sind durchweg kinderreich, und so bildete sich im Laufe der Jahre das heutige Verhältnis aus, nämlich daß in einer Ortschaft neben den Wirten auch noch Kleinwirte, Anwohner oder Freiwirte wohnen, denen nur eine Hofstätte von etwa $\frac{1}{2}$ Dessätin gehört, und Landlose, welche weder Anwesen noch Landanteil besitzen. Die Letztgenannten sind Pächter oder Handwerker und Kaufleute oder schließlich Arbeiter, die bei den Wirten leben und für Lohn arbeiten.

Wohl hatte die Regierung bei Gründung der Chortitzer Kolonie eine Landstrecke bereit gehalten, damit bei dem Heranwachsen der neuen Generationen die Kolonien vergrößert werden könnten. Aber dieser Vorrat war bald erschöpft. Schon 1836 mußte im Mariupoler Kreise für 145 Familien Land zur Besiedelung zugewiesen werden. Weiterhin aber waren die Mennoniten darauf angewiesen, sich selbst Rat zu schaffen. Das Geld zum Ankauf neuen Landes wird teils aus dem Pächterlös von dem ehemaligen Schäfereiland, teils durch Anleihen unter solidarischer Bürgschaft der Kolonie zusammengebracht. Die neuen Ansied-

¹⁾ Nach russischer Gesetzgebung erbt der jüngste Sohn den Hof.

ler bekommen ihr Land ferner unter der Verpflichtung, den auf ihren Besitz entfallenden Anteil des Kaufpreises mit Zinsen in eine eigens für derartige Käufe gegründete Kasse zurückzuzahlen. Daneben haben auch einzelne Käufe von wohlhabenden Mennoniten auf eigene Rechnung stattgefunden. Es ist ja keinem Ansiedler verwehrt, aus der Kolonie zu scheiden und unter den Bestimmungen des allgemeinen Landesgesetzes sich irgendwo als Gutsbesitzer, Pächter, Gewerbetreibender, Kaufmann oder als Arzt, Lehrer u. dgl. niederzulassen.

So bewährten auch diese mennonitischen Einwanderer den Ruf, der ihnen voraufgegangen war. Als tüchtige Landwirte führten sie den Pflug durch die Steppen, wo vordem nur das Vieh weidend umhergezogen war. Baumpflanzungen erhoben sich auf den kahlen Flächen, in deren Schutz die neugegründeten Dörfer sich ausbreiten. Könnte heute einer der ersten Ansiedler jene Gegenden und die Äcker noch einmal sehen, er würde staunen über die weite Ausdehnung der Dörfer, den Betrieb auf den Feldern und den großen Aufschwung, den seit 100 Jahren die Kolonisten, als Gesamtheit angesehen, genommen haben. Er würde sich nicht minder wundern über die treffliche Organisation der Selbstverwaltung. Sämtliche Dörfer der Kolonie wurden verwaltet von je einem aus den Bürgern gewählten Schulzen und bildeten zusammen offiziell das „Gebietsamt“; dieses war dem ebenfalls aus den Kolonisten gewählten Oberschulzen und seinen zwei Beisitzern unterstellt. Unter eigener Verwaltung steht eine Bank für jedes Gebietsamt; auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit ist eine vorzüglich wirkende Feuerversicherungskasse errichtet; die Erbbordnung und die Fürsorge für die Waisen sind praktisch geregelt; von den Mafsregeln, um die Landlosen fort und fort auf neuen Dörfern auszusiedeln, ist bereits die Rede gewesen. Welch ein Gegensatz, jene etwas enttäuschten und verzagten Ansiedler vor 1789 und die Bewohner der Kolonien unsrer Gegenwart, der Gegenstand des Neides für das träge Vollblutrussentum, während vorurteilslose Beurteiler auf Grund der erzielten Erfolge den mennonitischen Kolonisten den ersten Platz unter den Ansiedlern auf russischem Boden zuerkennen!

Die ersten 50 Jahre widmete sich alles ausschliesslich dem Landbau; nur als Nebengewerbe wurden die mit der Landwirtschaft eng verbundenen Handwerke, als Wagnerei, Sattlerei und das Schmiedehandwerk, betrieben. Aber mit der Einführung der Maschine in den landwirtschaftlichen Betrieb gewann das bis dahin nur als Nebensache betriebene Handwerk selbständige Bedeutung. Es entging dem offenen Auge der Kolonisten nicht, welche Zukunft der fabrikmässigen Anfertigung landwirtschaftlicher Geräte in Rufland offen lag, und sie zögerten nicht, darnach zu

handeln. So ist es gekommen, dass der Gesamtcharakter der Mennonitenkolonien heutigen Tages durch den grossen Aufschwung der Industrie an den Hauptorten der Siedelungen kein rein bäuerlicher geblieben ist. Die Herstellung von namentlich landwirtschaftlichen Maschinen, die Erbauung von Mühlen und Fabriken zur Verarbeitung der Erzeugnisse der Landwirtschaft hat mehreren Dörfern, z. B. Halbstadt und Chortitz, völlig das Aussehen von Fabrikorten verliehen. Nicht allein die Kolonisten, auch die Edelleute und die russische Landbevölkerung von weit und breit bezieht ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen aus den Kolonien. Der russische Landmann im Süden fährt schon mit deutschem Wagen, pflügt mit deutschem Pfluge und hat sich auch schon in der Behandlung des Bodens immer mehr der deutschen Weise genähert.

Es wird selbstverständlich erscheinen, dass diese Kolonisten nicht allein auf die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage bedacht waren, sondern ebenso sehr die Schulung und Bildung des heranwachsenden Geschlechts sich angelegen sein liessen. Die Einrichtung und Leitung der Schulen war Sache des kirchlichen Amtes und ist es auch bis in die neueste Zeit geblieben. Um den Lehrerstand zu heben, wurde 1842 zu Chortitz eine Zentralschule ins Leben gerufen, auf welcher jedoch nicht allein die künftigen Lehrer, sondern auch andre junge Leute eine bessere Ausbildung erlangen können. Diese Schule stand eine Zeitlang unter einem besonders hierfür aus den Kolonisten erwählten Schulrat. Seit 1881 ist dieselbe dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt worden; dem kirchlichen Amt ist nur die Aufsicht über den Unterricht in der Religion und in der deutschen Sprache geblieben. Eine gleiche Zentralschule für die Molotschna-Kolonie besteht zu Halbstadt.

In den letzten Jahren hat sich der unausbleibliche Vorgang der Eingliederung dieser Kolonien in den Organismus des russischen Reichs vollzogen. Kein „Oberschulz“ steht mehr an der Spitze des „Gebiets“, sondern „Wolostälteste“ leiten die Verwaltung der „Wolost“. In den Volksschulen ist der Unterricht in der Landessprache obligatorisch geworden, eine Notwendigkeit, der sich die heutigen Nachkommen jener Einwanderer vor 100 Jahren nicht entziehen können. Das ganze Gebiet der ehemaligen Kolonien steht seit 1871 unter der Oberaufsicht des Ministeriums des Innern. Aber ihre alten Ordnungen bleiben auch im neuen Rahmen gesetzlich gesichert. Dahin gehört die eigene Verwaltung der innern Gebietsangelegenheiten, des Armenwesens, Handhabung der Erbschaftsordnung, der Feuerversicherung und bis zu einem gewissen Grade das Schulwesen, ebenso wie die kirchlichen Angelegenheiten. Allerdings ist bekanntlich bei der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in Rufland den Mennoniten zugemutet wor-

den, den Grundsatz der Wehrlosigkeit fallen zu lassen, ähnlich wie es in andern europäischen Staaten wenigstens teilweise bereits geschehen ist. Aber die Antwort der Mennoniten auf dieses Ansinnen war eine so massenhafte Auswanderung¹⁾, namentlich nach Amerika, daß die Regierung es vorzog, mit den Zurückgebliebenen durch Vermittelung des Generals v. Todleben 1874 einen Vergleich zu schließen. Darnach haben die diensttauglichen jungen Mennoniten statt des Militärdienstes vier Jahre im Forstdienst auf eigens für sie durch die Kolonien gegründeten Forsteien zuzubringen. Im ganzen bestehen gegenwärtig sechs solcher Forstkommandos in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien.

Doch beschränken sich die Niederlassungen der Mennoniten heute nicht mehr auf die drei soeben genannten Gouvernements. An der Wolga bei Saratow und Samara, am Kaukasus bei Stawropol finden wir blühende Niederlassungen derselben, nach demselben Muster geordnet, alle mit den Mutterkolonien noch eng verbunden durch Sprache, Sitte und Religion. Mag die äußere Verwaltungsform russisch geworden sein — in Sprache, Wesen und Charakter sind die Bewohner der russischen Mennonitenkolonien deutsch geblieben. Pioniere der Kultur, haben sie bewiesen, was deutsche Ausdauer, Thätigkeit und umsichtiges Zusammenwirken aus entvölkerten Gegenden und unbebauten Steppen zu schaffen vermag.

Der heutige Stand der Siedelungsthätigkeit deutscher Mennoniten in Südrussland.

Begleitworte zur Tafel 12.

Von Paul Langhans.

In der Reihe der Karten der Verbreitung des Deutschthums, die als Ergänzung zu den Darstellungen meines Deutschen Kolonialatlas in diesen Blättern erscheinen, bildet die vorliegende Karte das 4. Blatt²⁾. Während die Angaben der früher veröffentlichten Blätter auf amtlichen Zählungen oder Auskünften beruhen, bilden für die vorliegende Karte ausschließlich private Mitteilungen die Grundlage. Um ihre Beschaffung hat sich besonders Herr Pastor van der Smisen in Altona verdient gemacht, durch dessen Hilfe es gelang, eine so mit dem Gegenstand vertraute Persönlichkeit wie den seither leider verstorbenen Prediger und Schriftsteller David Epp in Rosenthal bei Chortitz zur Mitarbeit zu gewinnen.

Da die Tochterdörfer der alten Kolonien häufig auf gepachtetem Lande angelegt werden, wechselt ihr Bestand

fortwährend, da derselbe von der Verlängerung des Pachtverhältnisses abhängt; wo nicht anders bemerkt, liegen die Dörfer auf eigenem Lande.

Gouvernement Jekaterinoslaw.

Wolost Chortitz.

Die Chortitzer Wolost deckt sich im wesentlichen mit der Mutterkolonie Chortitz, der sogen. Alten Kolonie und begreift im ganzen 17 Dörfer mit zusammen 32 671 Dessätinen Landbesitz¹⁾ und 11 283 Einwohnern. Die Dörfer sind im einzelnen [die Einwohnerzahl in Klammern] folgende: Chortitz (russ. Chortitza²⁾) [2017], gegr. 1789, Hauptort der gleichnamigen Kolonie, die älteste Mennonitensiedelung Rußlands, im breiten Thale der Chortitza, eines Baches, der nach kurzem Laufe der Insel Chortitz gegenüber in den Dnjepr mündet. Hier befindet sich die Hauptkirche der Chortitzer Mennonitengemeine³⁾, die eine der größten der Erde ist und mit den zugehörigen Filialen in den Tochtergemeinen sich über die Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson, Taurien und Charkow erstreckt; unter Leitung eines Kirchenältesten, dem über 50 Prediger und Diakonen zur Seite stehen. Zentralschule mit 5 Lehrern und 100 Schülern, gegr. 1842 als Fortbildungsschule mit 4jährigem Kursus, zugleich Lehrerbildungsanstalt mit weitem zwei Lehrjahren für den Bezirk Chortitz; dabei eine Musterschule mit 1 Lehrer und 35 Schülern; außerdem eine zweiklassige Dorfschule mit 2 Lehrern und 85 Schülern und eine zweiklassige Fabrikschule mit 2 Lehrern und 68 Schülern; letztere von mennonitischen Fabrikherren für die Kinder bei ihnen beschäftigter deutscher Arbeiter anderer Konfession sowie die der russischen Arbeiter eingerichtet. Im ganzen Süden Rußlands ist Chortitz berühmt durch seine Maschinenindustrie (besonders landwirtschaftliche Maschinen) und nimmt in dieser Beziehung unstreitig unter allen deutsch-mennonitischen Kolonien Rußlands den ersten Platz ein; in den 5 landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in Ch.-Rosenthal werden jährlich ca 3000 Mäh- und ca 300 Dreschmaschinen, 1000 Pflüge und 500 Getreidereinigungsmaschinen verfertigt; außerdem 5 Dampfmühlen. Ch. ist Sitz der Wolostverwaltung; unweit derselben auf einem freien Platze eine ca 30 m hohe Granitsäule zur Erinnerung an das 100jährige Bestehen der Ansiedelung im Jahre 1889. Mit Ch. zusammenhängend und ein Ganzes bildend Rosenthal* (russ. Kanzerowka) [1304], gegr. 1789; 2klassige Dorfschule mit 2 Lehrern und 86 Schülern und Mädchenschule mit 1 Lehrer, 2 Lehrerinnen und 30 Schülerinnen. Früher wohnten die meisten der Rosenthaler Ansiedler tiefer unten im Thale und auch jenseits der Chortitza; seit der furchtbaren Überschwemmung im Frühjahr 1845 siedelten viele auf die höher gelegenen Stellen des rechten Bergabhanges über. Die Thäler werden daher auch nur als Heuschlag oder zur Viehweide

¹⁾ 1 Dessätine = 109½ a. Die Chortitzer Wolost bedeckt also mit 356,9 qkm einen größern Flächeninhalt als das Fürstentum Schaumburg-Lippe (340,2 qkm).

²⁾ In neuerer Zeit sind für eine Reihe deutscher Kolonien Südrusslands, die unter deutschem Namen gegründet wurden, russische Namen (in runder Klammer) offiziell gebräuchlich; thatsächlich, im Verkehr und täglichen Leben werden nur die deutschen gebraucht.

³⁾ Früher sog. „flämische“ Gemeinde, während die jetzige Kronsweider die „friesische“ hiefs.

¹⁾ Allein aus dem Chortitzer Koloniebezirk betrug die Zahl der Auswanderer 3240 in 580 Familien.

²⁾ 1895, Taf. 17: Fremde Volksstämme im Deutschen Reich, verglichen mit der Verteilung der Glaubensbekenntnisse; 1896, Taf. 9: Thätigkeit der Ansiedelungs-Kommission für die Provinzen Westpreußen und Posen 1886—1896; 1896, Taf. 20: Verbreitung der Deutschen in den Ländern der Ungarischen Krone 1890.

DR. A. PETERMANN'S

MITTEILUNGEN

AUS

JUSTUS PERTHES' GEOGRAPHISCHER ANSTALT.

HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. DR. A. SUPAN.

44. BAND, 1898.



GOTHA: JUSTUS PERTHES.